



Wolfgang Herbert

## Der Karate-Pionier Gichin Funakoshi. Nachwort zur Übersetzung des Romans "Gichins Faust" von Konno Bin.

Gichin Funakoshi (1868-1957) wird gerne als "Vater und Begründer des modernen Karate" bezeichnet. Damit wird berechtigterweise auf seine Bedeutung hingewiesen, wiewohl dieser Titel seinem Lehrer Itosu Ankô (1831-1915) eher zukäme. Als Schüler von Itosu war Funakoshi aber der wichtigste Multiplikator und Vermittler des von Itosu geschaffenen Schulkarate. Funakoshi war ausgebildeter Pädagoge und dreißig Jahre lang als Lehrer tätig bis er sich 1922 endgültig in Tokyo niederließ. Er sprach Hochjapanisch, war Kalligraph und Poet, der in klassischer Metrik Gedichte schrieb. Das machte ihn zu einem geeigneten Botschafter des Karate aus Okinawa. Konno Bin bemerkt, dass er wohl deshalb auserwählt wurde, eine Karate-Vorführung vor dem späteren Kaiser Hirohito, der als Kronprinz im Jahre 1921 Okinawa besuchte, zu leiten. Funakoshi hatte schon 1916 die mutmaßlich erste Karate-Demonstration außerhalb Okinawas in Kyôto geboten. Funakoshi hatte das Karate nicht nur auf der Hauptinsel bekannt gemacht, sondern ihm kommt letztlich der Verdienst zu, dass es weltweite Ausbreitung fand. Daher wählte ihn Konno Bin als Protagonisten seines geschichtlich fundierten Romanes.<sup>1</sup> Dazu hatte er in Okinawa recherchiert und eine Vielzahl an historischen Quellen studiert, die in

<sup>1</sup> Bei Aussagen von Konno Bin beziehe ich mich auf ein Interview, das in einer Funakoshi Gichin gewidmeten Ausgabe eines Kampfkunstmagazins veröffentlicht wurde: Nomura Akihito: "Nihon no Karate-dô o unda Funakoshi Gichin to iu sadame", *Gekkan Hiden. Budô & Bujutsu* 368 (August 2018), 18-21

der japanischen Ausgabe aufgelistet sind und mit Personen gesprochen, die Funakoshi noch persönlich erlebt hatten.

Konnos Werk ist vom Genre her betrachtet keine sachbuchartige Biografie, sondern belletristische Literatur. Es basiert auf soliden Fakten, die hingegen durch den sehr dialogzentrierten Schreibstil "fiktionalisiert" werden. Die Dialoge haben nicht in der im Buch vorliegenden Form Wort für Wort stattgefunden, sind aber atmosphärisch nachempfunden und durch ein Sich-Hineinversetzen in die Figuren so (re)konstruiert, dass ihr Ablauf sachgemäß bleibt. Den dialogischen Stil dürfte der Autor um der Lesbarkeit willen und zur Verlebendigung des Stoffes gewählt haben. In gleicher Façon schrieb Konno Bin in seinem Zyklus "Ryûkyû Karate" biografische Romane über die Karate-Größen Motobu Chôki (1870-1944), Kyan Chôtoku (1870-1945) und den Tomari-te-Meister Matsumora Kôsaku (1829-1898). Letzterer sollte nicht mit seinem Zeitgenossen Matsumura Sôkon (1809-1899) verwechselt werden, mit dem er zeitweise gemeinsam trainiert hatte.

Matsumura Sôkon war der Lehrer von Asato Ankô (1828-1906), den eine lebenslange Freundschaft mit Itosu Ankô<sup>2</sup> verband. Von beiden lernte Funakoshi, der von Asato sagte, dass er mehr Einfluss auf sein Karate gehabt habe als sein zweiter Lehrer Itosu. Asato Ankô wiederum pflegte zu bemerken, dass er als Meister des Schwertes eher bekannt sei als ein solcher der Faust. In der Tat war er ein virtuoser Fechtmeister der Jigen-ryû, einer in SüdJapan gepflegten Stilrichtung der Schwertführung. Das dürfte Einfluss auf sein Karate und damit auch auf das Shôtôkan-Karate gehabt haben, abzulesen etwa an der Maxime: "*ichigeki hissatsu*" ("mit einem Angriff sicher töten"), die der Schwertkunst entstammt. Von Asato Ankô kommt auch die Anweisung: "Betrachte deine Hände und Füße als Schwerter!", die von Itosu und Funakoshi übernommen wurde.

Konno Bin ist in Japan ein in Kampfkunstkreisen bekannter und populärer Autor. Aber nicht nur in diesen. Sein Werk umfasst über 200 Titel und umspannt diverse Genres: Krimis, Science Fiction, Okkultes, Abenteuerromane, Spionage, Thriller, Kampfkunstgeschichte(n) und mehr. Er kreierte etliche Figuren wie Inspektor Azumi am Beginn seiner Karriere und andere Detektive und Polizeikommissare in Folge. Die häufig in Fortsetzungen verfassten Romane gingen teilweise auch in Film und Fernsehen oder als Manga in Serie. Konno Bin wurde 1955 auf der nördlichen Insel Hokkaidô geboren. In der Mittelschule lernte er Kendô (Fechten mit einem Bambusschwert) und Chadô (Teezeremonie in der Urasenke-Tradition). Er ging auf die Sophia Universität, an der er Journalismus studierte und im Shitô-ryû-Karateklub aktiv war. 1978 wurde sein Debutroman mit einem Literaturpreis ausgezeichnet. Nach drei Jahren Anstellung in einer Schallplattenfirma wurde er freier Schriftsteller. Er schreibt mehrere Bücher pro Jahr, die meist in Paperback-Versionen erscheinen und ihm weitere Literaturpreise eingebracht haben.

Bekannt ist von Konno Bin auch, dass er ein breites Spektrum an Hobbies pflegt: Schießen, Tauchen, Darts und Modellroboter basteln. 1999 hatte er seine eigene Karate-Organisation gegründet: die "Karate-dô Konno-juku" mit Hauptsitz in Tokyo und Zweigstellen in Osaka, Fukuyama, St. Petersburg und Moskau. Konno hatte Shôrin-ryû, Shôrinji-ryû und Matsubayashi-ryû, also die

---

<sup>2</sup> Ankô wird alternativ sino-japanisch jeweils "Yasutsune" gelesen.

alten okinawanischen Schulen der Shôrin-Linie<sup>3</sup> studiert. Seine Ausrichtung nennt er deshalb auch Shuri-te<sup>4</sup> oder einfach Shôrin, das er in Silbenschrift schreibt, um sich nicht auf eine Schreibart und somit nur einen Stil der Richtung festzulegen. Die Kata (Formen; auch solche mit Stock), die er in seinem Dôjô<sup>5</sup> unterrichtet, versucht er möglichst am "Original" der Shuri-Überlieferung auszurichten, wofür er für Studienzwecke immer wieder Okinawa aufsucht. Konno Bin ist also ein Praktiker und "Theoretiker", jemand der Feder und Schwert oder Bildung in Literatur und schönen Künsten (*bun*) und die Kriegskunst (*bu*) in Personalunion vorlebt und damit dem ehrwürdigen Samurai-Ideal des *bunbu ryôdô* (*ryôdô* = beide Wege) entspricht.

Eine kurze Bemerkung zur Übertragung ins Deutsche: jede/r Übersetzer\*in bewegt sich im Spannungsfeld zwischen Treue und Freiheit. Er/sie kann Nähe zur Zielsprache suchen, um Natürlichkeit, Lesefluss und Verständlichkeit zu gewährleisten oder sich dafür entscheiden, dem Original loyal zu bleiben und damit Achtung vor der Andersheit des Werkes, der Sprache und der abgebildeten Lebenswelt zu wahren. Ich neige zu letzterer Haltung, was nach Wilhelm von Humboldt notwendig dazu führt, "dass die Übersetzung eine gewisse Farbe der Fremdheit an sich trägt." Ich habe vermieden, idiomatisch – lutherisch gesprochen – forciert zu "verdeutschen". Gleichfalls habe ich versucht, bei der oft wortgetreuen Vokabelwahl das kulturelle Kolorit zu erhalten. Für notwendige Erläuterungen habe ich mich mit Fußnoten beholfen. Dem Text darf, so meine ich, ein leicht exotischer Duft anhaften, auch wenn dies zuweilen zu Lasten einer glatten Verständlichkeit geht. Zur Transkription der japanischen Ausdrücke habe ich die modifizierte Hepburn-Umschrift verwendet. Lange Vokale werden mit einem Makron versehen (z. B. Dôjô). Zur Aussprache sei angemerkt, dass im Japanischen kein ausgeprägter Wortakzent gesetzt wird. Vokale werden offen artikuliert ähnlich wie im Italienischen. "j" entspricht einem weichen "dsch" wie in "Dschunke", "ch" einem harten "tsch" wie in "tschüs". Das "r" wird mit einem Zungenanschlag hinter dem oberen Zahndamm ausgesprochen. "Sh" wird wie ein deutsches "sch" intoniert, "z" wie ein stimmhaftes "s" und "ts" wie ein deutsches "z".

Tiefer Dank gebührt der Lektorin Elena-Maria Bitsch für respektvolle und doch scharfäugige Korrekturlesung. Alle verbliebenen Lapsus, Holprigkeiten und Fehlleistungen gehen auf das Konto des Übersetzers. Dass die deutsche Fassung zustande kam, verdankt sich der geradezu heroischen Haltung und Geduld, die Schlatt in den zähen und schier endlosen Verhandlungen mit den Agenten und japanischen Verlegern Konno Bins an den Tag gelegt hat. Das war episch. Danke

---

<sup>3</sup> Shôrin leitet sich trotz verschiedener bzw. korrumpierter Schreibweisen vom Chines. "Shaolin" ab und verweist damit auf den berühmten Shaolin-Tempel.

<sup>4</sup> Bevor Karate auf die Hauptinsel kam, gab es in Okinawa keine Stilrichtungsbezeichnungen. Es wurden lediglich örtliche Traditionen unterschieden, wobei an die Städtenamen Naha, Shuri und Tomari ein *te* (= Hand) angehängt wurde. *Te* oder *tî* war auch die Bezeichnung für das autochthone Selbstverteidigungssystem.

<sup>5</sup> Dôjô bezeichnet die Übungsstätte für (Kampf)Künste. Es darf daran erinnert werden, dass es ursprünglich die Übersetzung des Sanskr. *bodhi-manda* ist und damit auf die Stelle unter dem Bodhi-Baum verweist, an der der Buddha Shakyamuni sein Erwachen (sansk. *bodhi*, jap. *bodai*) erlebt hatte.

Schlatt für deine Hartnäckigkeit und Freundschaft und diese gilt nicht nur mir, sondern auch dem Buch als solchem, was in unseren Zeiten leider immer seltener wird.

Für Konno Bin war Funakoshi Gichin der Pionier und Begründer eines ausgeprägten "Hondo-Karate". Hondo oder Honshû bezeichnet das größte Eiland, somit die Hauptinsel Japans, deren Zentrum seit 1603 Tokyo ist. Funakoshi erlebte den Übergang vom Feudalstaat zu einer konstitutionellen Monarchie nach der Meij-Restauration 1868. Das Königreich Ryûkyû war damals noch formal chinesischer Tributstaat und wurde 1879 von Japan in die Präfektur Okinawa umgewandelt. Es folgten Industrialisierung und Militarisierung, die im 2. WK kulminierte. Nach der Niederlage wurde Japan eine parlamentarische Monarchie mit einer demokratischen Verfassung und starken Amerika-Orientierung. Alle diese Umbrüche werden aus der Perspektive Funakoshis in Konnos Buch beschrieben. Nicht weniger dramatisch waren die Metamorphosen, denen das Karate unterworfen war. Funakoshi erhielt noch Unterricht im traditionellen Stile, nach Einbruch der Dämmerung, also im Dunkeln und im Hinterhof. Karate wurde in Ryûkyû vom Meister direkt an ausgewählte Schüler weitergegeben, unter denen in der Regel nur einem als Linienträger alle Geheimnisse der Kunst preisgegeben wurden. Seit 1901 wurde Karate noch auf Okinawa schrittweise in den Schulunterricht eingeführt. Damit trat es aus der hermetischen Tradition an die Öffentlichkeit, wurde aber auch entschieden entschärft. Potentiell tödliche Techniken und gefährliche Anwendungsmethoden wurden eliminiert. Leibeserzieherische Aspekte traten in den Vordergrund und der Unterricht geschah in Großgruppen und unterlag zunehmend militärischem Drill.

Für dieses Schulkarate machte sich insbesondere Funakoshis Lehrer Itosu stark, der mit Eingaben an das Unterrichtsministerium die körpererzuchtenden und gesundheitlichen Aspekte des Karate hervorstrich. 1905 hatte Itosu die fünf grundlegenden Kata für die schulische Unterweisung geschaffen. Sie wurden von ihm "Pinan" genannt und von Funakoshi auf Hondo in Anpassung an das japanische Idiom in "Heian" umbenannt. Weltweit sind es die wohl am meisten praktizierten Kata. Sie sind relativ kurz und damit rasch memorierbar. Sie enthalten Elemente aus höheren Kata und bilden damit eine gute Grundlage. Diese für die Schulpädagogik und für Gruppentraining geeignete Kreation stellt eine Zäsur dar. Man kann mit Fug und Recht von einem Prä-Itosu und einem Post-Itosu-Karate sprechen.

Die Itosu-Schüler Yabu Kentsû (1866-1937) und Hanashiro Chômo (1869-1945) waren bei einem Tauglichkeitstest der Armee im Jahre 1890 durch ihre physische Robustheit und Gesundheit aufgefallen und bestanden diesen mit dem Prädikat erster Klasse. Dies wurde ihrem rigorosen Karatetraining zugeschrieben. Konno Bin nannte dieses Vorkommnis "schicksalhaft", da hiemit das Augenmerk und Interesse des Militärs auf das Karate gefallen war. Yabu und Hanashiro wurden beide Soldaten und erreichten den Rang eines Leutnants, was für Okinawaner außergewöhnlich war. Gleichfalls wurden sie Assistenzlehrer von Itosu im Schulunterricht. Vor allem von Yabu hieß es, dass er das Training nach Kommando und in Reih und Glied und nach soldatischer Dressur umgestaltet hatte. Auch die Schrift "Karate Kumite" von Hanashiro aus dem Jahre 1905 strotzte vor soldatischen und heerestechnischen Termini. Aus ihr wird klar, dass das Schulkarate in Ablösung der bis dahin betriebenen "militärischen

Gymnastik" (*heishiki taisô*) der prämilitärischen Erziehung dienen sollte. Diese Art des Trainings entsprach dann in kongenialer Weise dem geistigen Klima auf der Hauptinsel Japans, als das Karate dort in den 1920er Jahren präsentiert und in den 1930er Jahren verbreitet wurde.

Als Funakoshi nach Japan übergesiedelt war, unterrichtete er Karate vorerst in der Meishô-juku, einem Heim für Studenten aus Okinawa, in dem er als Faktotum angestellt war. 1924 wurde der erste Karate-Klub auf der Keiô-Universität gegründet. Es folgten 1927 die Universitäten Takushoku, Waseda, Shôdai (Hitotsubashi), Hôsei, Meiji, Chûô und andere. In der Dekade von 1935-1945 bestimmte sein dritter Sohn Gigô (jap. Lesung: Yoshitaka 1906-1945) den Unterricht. Yoshitaka galt einhellig als "Karate-Genie". Mit der Verlagerung der Unterweisung auf die Universitäten und den Aktivitäten von Yoshitaka kam eine neue Wende. Konno sieht in Yoshitaka den großen Transformator. Er war nicht in Okinawa geboren und geschult worden, altersmäßig den Studenten nahe und deren und neuen Ideen gegenüber aufgeschlossen. Die Studenten stellten die am Westen orientierte künftige Elite dar. Mit ihnen transponierte Yoshitaka westliche sportphysiologische Prinzipien ins Karate. Studenten verbrachten in Japan nur vier Jahre auf der Hochschule, seinerzeit auch weniger, wenn sie ins Militär eingezogen wurden. Für Yoshitaka hieß dies, dass sie sich in dieser kurzen Zeit auf möglichst effiziente Weise eine starke Physis und wirkungsvolle Techniken aneignen sollten. Körperertüchtigung war das zentrale Ziel. Die Stellungen wurden tiefer, die Angriffsdistanz länger, der Hüfteinsatz markanter, Partnerübungen forciert und neue Beintechniken erprobt. Die Kriegssituation brachte einen besonderen Ernst ins Training. Es ging gewissermaßen um Leben und Tod und viele Studenten kamen mit der Wunschvorstellung ins Dôjô, die Karatetechniken auch im Ernstfall des Schlachtfeldes einsetzen zu können. Konno meint, Gichin sei gegen den Zeitgeist und das örtliche Klima und Ambiente machtlos gewesen. Differenzen zwischen Vater und Sohn werden im Roman ja auch angedeutet.

Mit der Gründung der Japan Karate Association (JKA) wurde Yoshitakas Werk vollendet. Sie wurde, wie Konno meint, vom "Stil" ihres Chefinstruktors Nakayama Masatoshi (1913-1987) geprägt. Mit ihm war endgültig ein genuin japanisches Karate entstanden, das sich global verbreitet hatte. Die Vorarbeit dazu, so Konno, habe Funakoshi geleistet. Er hatte die Entwicklung des Karate von einer defensiven Selbstschutzmethode zu einem offensiven athletischen Leibesertüchtigungsprogramm und dessen Internationalisierung begleitet und mitgetragen. Nur den sportlichen Wettkampf hatte er vehement abgelehnt, weshalb die ersten japanischen Meisterschaften erst nach seinem Tod 1957 abgehalten wurden.

Besieht man Nakayamas 1966 erschienenes Lehrbuch *Dynamic Karate*, erkennt man, wie stark sportwissenschaftliche und biomechanische Elemente sein Karate-Verständnis prägten. Alle Stellungen und Techniken wurden gewissermaßen mit Zirkel und Lineal festgelegt und kodifiziert. Höchste Effizienz war angestrebt und "dynamisch" in der Tat das absolut passende Epitheton. Dieses Karate hatte sich am meisten von seinen okinawanischen Wurzeln entfernt, fand hingegen im Westen nachhaltigen Anklang.

Noch eine Anmerkung zur "Japanisierung" des Karate. Dazu hatte Funakoshi Gichin maßgeblich beigetragen. Er pflegte von gegenseitigem Respekt getragene freundschaftliche Beziehungen zum eminenten Schwertfechtmeister

Nakayama Hakudô (1872-1958) und zum Begründer des modernen Jûdô, Kanô Jigorô (1860-1938). Beide hatten ihm, wie von Konno erwähnt, auch zeitweise Örtlichkeiten für den Karate-Unterricht zur Verfügung gestellt. Von Konishi Yasuhiro (1893-1983), einem Jûjutsu-Experten und Kendô-Lehrer, der unter allen Karate-Pionieren auf Hondo Karate studiert hatte, stammt der denkwürdige Ausspruch: "Karate wurde auf der Hauptinsel exakt nach dem Bilde des Kendô und Jûdô geformt." Er befand, dass Karate nicht komplett, uneinheitlich, schlecht organisiert, unzureichend kultiviert, halbzivilisiert, d. h. schlicht: nicht japanisch war. Dies widerspiegelte nicht zuletzt Vorurteile in Bezug auf Okinawa, das als zweitklassige Provinz galt (und gilt). Nach dem Vorbild des Jûdô wurde im Karate 1924 ein Graduierungssystem mit Meister- und Schülergraden (*dan, kyû*) eingeführt und eine weiße Uniform (*dôgi*) getragen. Konishi setzte sich im Interesse Funakoshis dafür ein, dass Karate vom 1895 gegründeten Dai Nippon Butokukai ("Großjapanischer Verein für kriegerische Tugenden") als *budô* (Kampfkunstweg) anerkannt wird.

Die Butokukai war ein Dachverband für traditionelle martialische Künste wie Kendô, Kyûdô (Bogenschießen), Naginata (Lanzenhellebarde) und Jûdô und hatte das Definitionsmonopol darüber, was als *budô* gelten dürfe. 1933 wurde Karate in der neuen, zum ersten Mal 1905 von Hanashiro Chômo verwendeten Schreibweise ratifiziert und anerkannt. Es schrieb sich nun mit dem Zeichen für "leer" und "Hand", wobei das ursprüngliche homonyme Zeichen für "Kara" (= Tang-Dynastie, China) ausgewechselt wurde. 1935 änderte Funakoshi die Schriftzeichen in seinem Namen, um ihn japanischer aussehen zu lassen. Gleichzeitig änderte, d. h. japanisierte er die Namen vieler Kata, die zu chinesisch geklungen hatten. Konno Bin nannte das eine Deklaration der "Japanifizierung" des Karate.

Das Butokukai verlangte ein einheitliches Curriculum und sichere Wettkampfmethoden, weshalb im Karate nun extensiveres Partnertraining eingeführt wurde. Viele Elemente, die heute als selbstverständlich bei der Ausübung des Karate gelten, entsprangen den Vorgaben des Butokukai: rituelle Begrüßung, Aufwärmtraining, Technikcatalog, Grundsuldrill, Trainingskleidung und Rangsystem. In allen Dôjô mussten kleine Schintoschreine installiert werden. Ihnen (und damit dem Kaiserhaus) galt der erste Gruß, der von der Begrüßung der Lehrer und der Mitschüler gefolgt wurde. In den 1930er Jahren herrschte ein ultranationalistisches, xenophobes Klima, dem auch das Karate unterworfen war. China war man feindlich gesinnt und alle Hinweise auf China wurden getilgt. Leute aus Okinawa wurden auf Hondo bei Wohnungs- oder Arbeitssuche offen diskriminiert. Alles "Fremde" wurde "bereinigt". Karate wurde nach den Kriterien der japanischen Wege ("*dô*") der Kriegskunst zu Karate-dô ummodelliert und mit patriotischer Ideologie und mit Samurai-Idealen, die in Okinawa keine Rolle gespielt hatten, befrachtet. Weiters musste analog zu den vielen Schulen in der Schwertfechtkunst eine Stilrichtungsbezeichnung angegeben werden.

Die erste solche geht auf einen Schüler von Miyagi Chôjun (1888-1953) zurück. Hier muss zur Relativierung der Stellung Funakoshis unterstrichen werden, dass er nicht der einzige Pionier war, der Karate aus Okinawa auf die Hauptinseln gebracht hatte. Miyagi war 1928 zum ersten Mal auf Hondo und machte Vorführungen in Kyôto und auf der Kansai-Universität. Die Japaner fragten stets penetrant, um welche Stilrichtung es sich handle. Sein Schüler

Shinzato Jinan (1901-1945) konsultierte Miyagi und sie kamen auf den Namen "Gôjû-ryû". *Gô* bedeutet "hart" und *jû* "weich", die Zusammensetzung ist eine Anspielung auf einen Artikel (Nr. 13) im *Bubishi*, einem chinesischen Manual zur Kampfkunst und Heilkunde, das Miyagi als die "Bibel des Karate" bezeichnet hatte. Die Gôjû-ryû wurde 1933 als erste Karate-Schule von der Butokukai anerkannt. Miyagis Mitschüler unter Higashionna Kanryô (1853-1915), Kyôda Jûhatsu (1887-1968), wurde Chefausbilder in der 1933 gegründeten Zweigstelle des Butokukai in Naha. Seine Richtung nannte er Tôon-ryû.

Neben Miyagi war Mabuni Kenwa (1889-1952) nach Japan gekommen. Mit ihm war Funakoshi lebenslang befreundet und er tritt im Roman auch mehrfach auf. Mabuni nannte seine Schule Shitô-ryû und er hatte ab 1930 ein Dôjô in Osaka. Seine Stilbezeichnung setzt sich aus zwei sino-japanisch gelesenen Schriftzeichen aus den Namen seiner Lehrer Itosu und Higashionna zusammen. Uechi Kanbun (1887-1948), der lange in China studiert hatte, kam 1924 mit seinem Sohn Kan'ei (1911-1991) nach Wakayama. Beide gingen wieder in ihre Heimat Okinawa, wo ihr Stil (Uechi-ryû) hohes Ansehen gewann. Ihre Schule auf Hondo wurde von Tomoyose Ryuyu (1897-1970) weitergeführt. Motobu Chôki (1870-1944) eröffnete 1921 ein Dôjô in Osaka, unterrichtete auf der Polizeistation Mikage und später in Tokyo, kehrte aber 1936 wie Miyagi (1934) nach Okinawa zurück. Taira Shinken (1897-1970), ein Meister aus der Shôrin-Linie und der alten volkstümlichen Waffensysteme (*kobudô*) begann ab 1922 seine Lehrtätigkeit auf Hondo. Kinjô (jap. Kaneshiro) Kensei (1900?-1971) zog in den 1920er Jahren nach Ôsaka und eröffnete dort ein Karate-Dôjô. Der 1888 in Shuri geborene und 1966 verstorbene Toyama Kanken gründete 1930 das Dôjô Shûdôkan in Tokyo, das bis heute mit einer internationalen Organisation aktiv ist. Daneben dürften auch andere unbekannt gebliebene Karate-Praktizierende aus Okinawa, die im Zuge von Arbeitsmigration nach Hondo gekommen waren, zur Verbreitung des Karate beigetragen haben.

Funakoshi Gichin pflegte seine Gedichte und Kalligraphien mit seinem Künstlernamen Shôtô ("Pinienwege")<sup>6</sup> zu unterzeichnen. 1936 nannte er eine von ihm 1930 ins Leben gerufene Forschungsgemeinschaft in den "Großjapanischen Forschungsverein der Kiefernwege zum Weg der leeren Hand" = "Dai Nippon Karate-dô Shôtôkai" um. Das "Großjapan" im Namen zeigt, wie sehr sich Funakoshi dem nationalistisch-imperialistischen Zeitgeist gebeugt hatte. 1939 wurde seine Übungsstätte in Tokyo eröffnet und sein Künstlername diente wieder als Eponym für sein Dôjô (Shôtôkan = Haus, Gebäude des Shôtô) und wurde in weiterer Folge für den von ihm gelehrteten Karate-Stil verwendet.

---

<sup>6</sup> Funakoshi erzählt zur Namenswahl, dass ihm die vom Wind gewiegten Kiefernzweige seit seiner Kindheit vertraut waren und ihn mit Seelenruhe erfüllten. Ich vermute, dass er vom Titel eines Gedichtes ("Das Rauschen der Brandung auf dem Pinienweg" 松經濤聲 chines. *songjing taosheng*, sino-jap. Lesung: *shôkei tôsei*) des konfuzianischen Gelehrten und Dichters Chen Shungze (1663-1734, jap. Tei Junsoku) angeregt, die zwei Schriftzeichen seines Nom de Plume ausgewählt haben mag. Chen Shungze wurde in Kumemura in eine der dort ansässigen chinesischen Familien geboren. Er erhielt eine klassische Bildung und war oft in China. Seine Gedichte waren sowohl in Ryûkyû als auch in Japan bekannt und vielgelesen. Funakoshi als *Homme de lettres* hat sie gewiss gekannt.

Die Einweihung des Gebäudes fand auch hier mit dem Zusatz "Großjapan", also der Bezeichnung "Dai Nippon Karate-dô Shôtôkan" statt. Bis zu seinem Lebensende soll Funakoshi hingegen, wie mir Kanazawa Hirokazu erzählt hatte, vor sich hin gemurmelt haben: "*Karate ni wa ryûha nashi!*" ("Im Karate gibt es keine Stilrichtungen!"). 1940 wurde die "Shôtôkan-ryû" als offizielle Schulbezeichnung vom Butokukai verzeichnet. Mit dieser Registrierung legte Funakoshi einen technischen Katalog vor, in dem 7 Stellungen, 14 Handtechniken, 14 Fußtechniken, 15 Kata, 9 Würfe (!), 40 Vitalpunkte, 14 Selbstverteidigungsmethoden für Frauen und mehr aufgelistet waren. Das war inhaltlich nahezu identisch mit seinem dritten 1935 erschienenen Buch *Karate-dô kyôhan* ("Lehrmuster für den Weg der leeren Hand").

Das Gebäude des Shôtôkan brannte 1945 in den Kriegswirren und nach erbarmungslosen Bombenabwürfen vollständig ab. Im selben Jahr starb sein Sohn Gigô an Tuberkulose. Von 1944-47 war Funakoshi auf Kyûshû evakuiert. In diesen Jahren lebte er mit seiner Frau zusammen, die davor in Okinawa geblieben war. Als sie 1947 starb, ging Funakoshi wieder nach Tokyo. Er war nie wieder nach Okinawa zurückgekehrt. Konno Bin mutmaßt, dass er das vermieden hatte oder nicht mehr konnte, weil durchaus zu befürchten war, dass er von anti-japanischen, restaurativen, nach Autonomie strebenden Kräften<sup>7</sup> als "Verräter" betrachtet wurde und deshalb Angriffen aus diesem Lager ausgesetzt gewesen wäre. Für die Karate-Kreise sei die Vermittlung des Karate auf Hondo keine Staatsaffäre gewesen. Konno insistiert darauf, dass Funakoshi, gerade da er den Rückbezug zu Okinawa verloren hatte, ein eigenständiges Karate, das sich von dem in Okinawa deutlich unterschied, entwickeln konnte.

Mit der Gründung der JKA (Japan Karate Association 1949) wurde Funakoshi praktisch in den Ruhestand versetzt und "emeritiert". Er bekam die Titel *saikô shihan* ("Oberster Lehrmeister") und *saikô gijutsu komon* ("Oberster technischer Berater"). Mit einem Rücktrittsschreiben legte er 1956 beide Titel zurück. Er wollte sich aus diversen Faktionsstreitigkeiten herausgehalten und auf neutralem Terrain wissen. Auf die Entwicklung des Karate nach dem 2. WK hatte er so gut wie keinen Einfluss mehr.

Noch ein Wort zu Motobu Chôki: er wird in der Shôtôkan-Histiografie gerne als ungehobelter Raufbold dargestellt und dämonisiert. Fraglos war er in einem gewissen Sinne ein "Gegenspieler" Funakoshis. Wiewohl von einer Konkubine geboren, kam Motobu aus der königlichen Linie der Shô. Konno vermutet gar, dass er aufgrund der Standesunterschiede mit Funakoshi gar nicht kommuniziert habe. Dennoch gibt es im Roman – um der Erzählung willen, wie Konno anmerkt – viel verbalen Austausch zwischen den beiden. Ihre Beziehung zeichnet Konno womöglich in einem zu milden Licht. Aber er wollte Funakoshi nicht in irgendeiner nachteiligen Weise porträtieren, schließlich sei er der Held der Geschichte. Realiter waren Funakoshi und Motobu indessen in einem Verhältnis, das mit der Redensart "wie Hund und Katz" (nach dem japanischen Sprichwort: "wie Hund und Affe") trefflich gekennzeichnet ist.

Ihre Charaktere und Karate-Anschauungen waren diametral entgegengesetzt. Funakoshi war ein Modernisierer, Erzieher und Künstler, für den die körperertüchtigenden und persönlichkeitsformenden Aspekte des

---

<sup>7</sup> Die auch im Text genannte "Beharrungspartei", eig. "Partei der Starrköpfigen" (*gankotô*).



Karate essentiell waren. Motobu war Pragmatiker, ein berüchtigter Straßenkämpfer und Kritiker der Veränderungen und Verwässerungen, die Itosu an den *koryû kata* (Formen nach alter Schule) vorgenommen hatte. Er war an letaler Effizienz und praktischer Anwendbarkeit orientiert. Eine möglichst weite und damit massentaugliche Verbreitung des Karate war auch nicht in seinem Sinne. Die Motobu Udundî (das "Palast-Karate" der Motobu) oder die Motobu-ryû wurde von seinem ältesten Bruder weitergeführt. Motobu Chôkis Lehrer waren u. a. Matsumora Kôzaku und Matsumura Sôkon. Er hatte auch etliche Jahre bei Itosu gelernt. Mit ihm blieb er auf gutem Fuße, obwohl er dessen Neuerungen ablehnend gegenüberstand. Motobu war ein Vertreter eines Prä-Itosu-Karate, das auf der Straße taugen musste. Über Funakoshis Karate hatte er sich mehrfach herablassend geäußert. Er sei ein "Tänzer" und sein Karate ein "Schwindel". Funakoshis Karate sei wie eine Shamisen, ein dreisaitiges Instrument, das hübsche Klänge erzeuge, aber innen hohl sei. Funakoshi nannte im Gegenzug Motobu seinen "unversöhnlichen Gegner". Er sei ein ungebildeter, roher und ungeschlachter Kerl. Es hieß, dass der stets lächelnde und freundliche Funakoshi eine Miene gezogen habe, wenn der Name "Motobu" fiel. Sie waren Antagonisten: Motobu deklarierte: "Karate ist Erstschlag (*sente*)!" Das war das genaue Gegenteil von dem, was Funakoshi predigte und zu seinen berühmtesten Aussagen gehört: "*Karate ni wa sente nashi!*" "Im Karate gibt es keinen ersten Angriff!"

Konno greift die Episode mit dem Boxer John Kintel auf, den Motobu 1921 in Kyôto mit einem Schlag zu Boden gehen ließ. 1925 publizierte das Magazin "King" einen Bericht darüber, der die Bekanntheit des Karate schlagartig erhöhte. Konno erwähnt nicht, dass dabei als Illustration ein Konterfei von Funakoshi verwendet wurde. Motobu war der Ansicht, dass Funakoshi diesen "Irrtum" bewusst inszeniert habe, um sich mit fremden Federn zu schmücken. Es war ihrer gespannten Beziehung nicht zuträglich. Die Rivalität hatte noch eine weitere Komponente: Etliche Top-Schüler von Funakoshi waren zu Motobu übergelaufen und dann ihre eigenen Wege gegangen: z. B. der Jûjutsu-Lehrer Ôtsuka Hironori (1892-1982), der spätere Gründer der Wadô-ryû und der Schwertmeister Konishi Yasuhiro, der Gründer der Shindô Jinen-ryû. Für Funakoshi waren diese Akte in einem gewissen Sinne "illoyal" und - entgegen dem im Roman Geschilderten - schwer verzeihbar.

Funakoshi Gichin stand klar auf der Linie von Itosu. Seit seinem ersten Buch *Ryûkyû Kenpô Karate: Tôdijitsu*<sup>8</sup> (1922) sah er das Karate unter den Gesichtspunkten: Leibeserziehung (*taiiku*), Kunst der Selbstverteidigung (*goshinjutsu*) und spiritueller Übung (*seishin shûyô*), wobei er Bescheidenheit und Selbstbeherrschung (*kenjô kokki*) als die von altersher via Karate angestrebten Tugenden nennt. Dies sollte angesichts der zunehmenden und teilweise exklusiven Sportorientierung des Karate nicht aus den Augen verloren werden. 2010 wird Karate in Tokyo als olympische Disziplin vorgestellt. Damit hat die Versportung ihren Zenith erreicht. Die olympischen Athleten betreiben Karate als Hochleistungssport. Sie sind auf eine der zwei bestrittenen Disziplinen spezialisiert: Kumite (Zweikampf) oder Kata (Form). Das Regelwerk bestimmt die Auswahl der Techniken. Publikumswirksame hohe Fußtritte zum Kopf und

---

<sup>8</sup> "Ryûkyû Faustkampf: Kunst des Karate", wobei das "Kara" noch mit dem Zeichen für "China" geschrieben ist.

Fußfeger mit an- und abschließender Handtechnik bringen 3 Punkte. Fußstritte zum Körper 2 und gerade Fauststöße zum Oberkörper und Kopf eben 1 Punkt. Das Repertoire an Techniken, die intensiv trainiert werden ist damit limitiert. 15 Sekunden Inaktivität bringt eine Verwarnung ein. Damit wird deutlich, dass Sportkarate in erster Linie für die Zuschauer möglichst attraktiv gestaltet werden soll.

Auch die Kata-Vorführungen unterliegen diesem Imperativ. Kata werden hyperdramatisiert und Kampfschreie mit grimmiger Kabuki-Schauspielermiene endlos hinausgezogen. Die Theatralisierung führt dazu, dass der Rhythmus möglichst spektakulär gestaltet wird, d. h. langsame Passagen werden extrem verzögert und oft in erstarrten Posen abgeschlossen, nur um in einem – man verzeihe mir den Ausdruck – abrupten spastischen Anfall von schnellen Staccato-Zuckbewegungen abgelöst zu werden. Das erzeugt Hochspannung, hackt aber den Fluß der Bewegungen ab. Höchste Präzision wird gefordert, was dazu führt, dass kein Raum für persönliche Note und Interpretation bleibt und die Performance wie eine akrobatische Showeinlage und oft mechanisch oder roboterhaft wirkt. Das technische Niveau der olympischen Karatesportler ist ohne Frage ausgesprochen hoch. Aber es handelt sich um ein extrem reduziertes Karate, das nur von einer Minderheit derer betrieben wird, die Karate praktizieren. Was wohl Funakoshi zu diesem Show-Karate zu sagen hätte?

Fast als Gegenreaktion auf diese Vereinseitigung des Karate gibt es eine Rückbesinnung auf seine Wurzeln und Vielfältigkeit. Im Zuge der internationalen Verbreitung des Karate nach dem 2. WK wurde es notabene von den JKA-Instruktoren analog zu Jûdô oder Kendô als japanischer Nationalsport propagiert. Die okinawanischen Wurzeln wurden verdrängt und verleugnet. Davor hatte man schon auf dem Weg nach Hondô seinen chinesischen Hintergrund gelöscht. Okinawa wurde interessanterweise von neugierigen und kritischen "Westlern" als Ursprungsort des Karate wiederentdeckt. Auf der Suche nach plausiblen und wirkungsvollen Anwendungen der in den Kata kodierten Techniken fuhren sie nicht mehr nach Tokyo, sondern nach Naha. Im Zuge der Versportung konzentrierte sich das Hondo-Karate auf Schlagen, Stoßen und Treten. Greif-, Wurf- und Hebeltechniken wurden weitgehend vernachlässigt bzw. dem Jûdô und Aikidô "überlassen". Dieses technische Repertoire wird in der Konfrontation mit dem Okinawa-Karate vor allem in einem praxisorientierten Karate ("practical Karate") wieder "zurückgeholt". Ähnliches kann in Bezug auf das Training mit Waffen wie z. B. dem Stock oder dem Sai (dreizackige metallene Gabel) konstatiert werden.

Die Präfektur Okinawa hat auf das gestiegene Interesse am Okinawa-Karate sehr rege reagiert. 2017 wurde das Okinawa Karate Kaikan eröffnet, ein großes Gebäude mit Trainingshallen, einem Archiv und Museum, das eine permanente und aktuelle Ausstellungen zeigt. Der 25. Oktober wurde zum Tag des Karate deklariert und an diesem finden Großveranstaltungen auch unter freiem Himmel statt. Es gibt ein Okinawa Karate Information Center (OKIC), über das Dôjô einzelner Stilrichtungen gesucht und Training gebucht werden kann. Auch japanische Karate-Instruktoren fahren heutzutage nach Okinawa, um sich mit den geschichtlichen Ursprüngen und verlorengegangenen Traditionen und Techniken vertraut zu machen. Konno Bin gehört zu den Reisenden in diese Vergangenheit. Ein Blick in diese schärft das Bewusstsein für die Entwicklungen und die Transformationen, denen Karate unterlegen war und ist. Er erhöht auch

das Verständnis für das, was wir heute in den Dôjô treiben! Ich möchte mir wünschen – und das ist sicher im Sinne des Autors -, dass vorliegendes Büchlein einen Beitrag dazu leisten möge, den historischen Horizont des modernen Karate zu erhellen und zu erweitern!

Am Romanende schildert Konno einen Traum von Gichin Funakoshi, in dem er seinem Lehrer Itosu Ankô begegnet. Funakoshi entschuldigt sich bei ihm dafür, dass sich sein Karate weiterentwickelt und sich wohl von seinen Idealen entfernt habe. Darauf lässt er Itosu antworten, dass die Veränderungen ein Zeichen dafür seien, dass sein Karate lebe. Veränderung als Zeichen der Vitalität. Wollen wir hoffen, dass Karate auch weiterhin in diesem und in gutem Sinne lebendig bleibt.